

1. Die ökologische Krise... ..und das Seufzen der Schöpfung

Superintendent Markus Jung

Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zur Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn in sehnsüchtigem Verlangen wartet die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes. Würde die Schöpfung doch der Nichtigkeit unterworfen, nicht weil sie es wollte, sondern weil er, der sie unterworfen hat, es wollte – nicht ohne die Hoffnung aber, dass auch die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt, bis zum heutigen Tag. Doch nicht nur dies: nein, auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe empfangen haben, auch wir seufzen miteinander und warten auf unsere Anerkennung als Söhne und Töchter, auf die Erlösung unseres Leibes. Im Zeichen der Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Wer hofft schon auf das, was er sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. (Römer 8,18-25; ZB)

Jahr für Jahr steigende Zahlen: Kreuzfahrten. SUVs. Fluggastzahlen. Fleischverbrauch. Waldbrände. Trockenzeiten. Fluten. Stürme mit steigender Stärke. Rüstungsgüter. Co2-Ausstoß. Der Reichtum der Wenigen. Die Armut der Vielen. Bewaffnete Konflikte... Und noch vieles mehr.

Gierig. So ist der Zustand des Menschen. Oder um es mit dem Römerbrief zu sagen: Unerlöst. Und mit ihm ist es auch die Schöpfung. Denn der Mensch ist in sie hineinverwoben. Ein Geschöpf Gottes. Ein Mitgeschöpf unter anderen. Nicht die Krone der Schöpfung, sondern mittendrin.

Und in diesem Mittendrin erkennt der Mensch wohl als einziges der Geschöpfe Gottes die eigene Endlichkeit schon relativ früh im Leben und eröffnet die gedankliche Auseinandersetzung mit dieser natürlichen Begrenztheit des Lebens.

So wird der Kampf ums Überleben des Menschen letztlich ein Kampf gegen den Tod, den der Mensch immer irgendwann verliert. Vielleicht wächst aus dieser tiefsitzenden Erkenntnis die Gier wie die Angst im Menschen, zu kurz zu kommen. Nicht genug zu haben. Das löst eine Angst aus, die im Jetzt alles Glück sucht, alle Erfüllung und alles Heil. Das ist der Zustand des Unerlöst-Seins. Dem Tode verfallen, ohne Hoffnung.

Auch wenn der Mensch in seiner Entwicklung meint, sich immer unabhängiger von der Schöpfung entwickeln zu haben, ist und bleibt er doch Teil der Schöpfung und im Kreislauf der Schöpfung abhängig vom Leben und den Lebensmöglichkeiten um ihn herum. So ist der Mensch als Abhängiger innerhalb der Schöpfung ohne seine Mitgeschöpfe und der gesamten Schöpfung einfach nur zum Aussterben verdammt. Ohne Luft, ohne Wasser, ohne Nahrung ist kein Mensch lebensfähig.

Als Gestaltender greift der Mensch ein: schafft, verändert, kultiviert und zieht seinen Nutzen. Manches Mal sogar zum Nutzen und zur Förderung anderer Mitgeschöpfe. So sieht und kennt er seinen Auftrag als „Bebauer und Bewahrer“ (Gen 2,15 – 2. Schöpfungsbericht). Doch der Mensch kennt sich noch mehr als Gebieter, der sich seine Mitgeschöpfe, ja, die gesamte Schöpfung, untertan macht (Gen 1,28 – 1. Schöpfungsbericht). Dies erschien/erscheint dem Menschen logischer und menschengerechter, da er sich als Zentrum und Krone der Schöpfung empfand/empfindet. Doch „untertan machen“ ist das Wort, mit dem der königliche Auftrag Gottes an den Menschen ausgesprochen wird. Es ist der Auftrag, gerade für die Schwachen und Bedürftigen Macht auszuüben, damit sie Gerechtigkeit erlangen. Dass „untertan machen“ genau dies bedeutet, kann in der prophetischen Kritik an den Königen Israels erkannt werden, die über ihre Untertanen herrschten und sich eben nicht um Gerechtigkeit und nicht um die Armen und Bedürftigen kümmerten.

In der Zeit des Paulus, in der die Natur eher als Bedrohung wahrgenommen wurde, der man sich abhängig und ausgeliefert wusste, nimmt er an dieser Stelle die notleidende Kreatur mit in den Blick. Für Paulus war die Schöpfung durch die Auflehnung des Menschen (Adam = Mensch) gegen Gott der Vergänglichkeit unterworfen. All die Folgen, die die Natur ereilen, waren für Paulus zentriert auf den Menschen und dessen Verhältnis zu Gott. Man kann heute nur staunen, wie klar Paulus hier schon gesehen hat.

Gleichzeitig war zur Zeit des Paulus nicht bekannt, dass es die Schöpfung schon viel länger und auch ohne den Menschen gab. Wenn aber Vergänglichkeit, Tod, Leid, Ausbeutung u.a. auch ohne den Menschen Themen innerhalb der Schöpfung sind, stellt sich die Theodizee-Frage nicht nur aufgrund menschlichen Erlebens, Handelns und Versagens, sondern schon unabhängig aufgrund der Schöpfung allein.

Dadurch bekommt allerdings eine Schöpfungstheologie, in die der Mensch nicht als Ziel oder Krone, sondern als weiterer göttlicher Baustein eingebunden ist, eine neue Herausforderung. In ihr müssen die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse eingetragen und beleuchtet werden, die dem Verstehen, dem Erkennen, der Verbundenheit, dem Denken usw. auch in der Tier- und Pflanzenwelt Rechnung tragen. Damit wird Schöpfung und ihr Verhältnis zu Gott als Schöpfer und Vater, dem Wort Gottes (Christus) als Ursache und Wirkung innerhalb der Schöpfung und dem Geist Gottes als Schöpfungs- und Lebenskraft neu buchstabiert werden müssen. Aus dieser theologischen Sichtweise wird Schöpfung vielfältiger und größer. Der dreieinige Gott als Schöpferkraft zur Ausgangs- und Grundlage der Anbetung.

Es ist Spekulation, was Paulus mit dem Seufzen der Schöpfung an Bildern vor sich sah. Der Ochse, der unter der Peitsche aufschrie? Die Pferde, die auf den Schlachtfeldern starben? Die Todesschreie der Opfertiere? Die Kahlschläge der Wälder durch den Bau von Schiffen, (Streit)Wagen und Festungsanlagen?

Die Bilder, die bei uns heute „aufpoppen“, sind Bilder einer geschundenen und ausgebeuteten Schöpfung. Brandrodung im Amazonasgebiet. Waldbrände durch langanhaltende Hitze- und Trockenperioden. Abschmelzen der Polkappen. Verknappung des Trinkwassers. Das schlimmste Artensterben seit dem Verlust der Dinosaurier. Massentierhaltung, Tiertransporte und Schlachtmethoden, die sogar vielen Fleischliebhabern kurzfristig den Appetit verderben und die den Mitgeschöpfen unsägliches Leid zufügen.

Seufzen. Klagen. Schreien. Die Natur, so meint Paulus, richtet sich in ihrem Sterben und Leiden an den, der sie ins Leben gerufen hat. Sie leidet unter und an den Menschen, die sich selbst und der Schöpfung aus ihrem Unerlöst-Sein heraus Schaden zufügen. Gleichzeitig hoffen die Menschen, dass Gott sich seiner Schöpfung erbarmt und Erlösung schafft.

Obwohl die Kinder Gottes ihre Erlösung durch den Geist Gottes schon jetzt erleben, seufzen sie noch immer unter der Last des Lebens. Erlöst sein im Jetzt bedeutet nicht, aus dem Leben und seinen Nöten entnommen zu sein. Erlöst sein bedeutet, schon jetzt die Angst vor dem Tod ablegen zu können, um so gelassen, ruhig und in Hoffnung die Gegenwart und die Zukunft zu leben.

Das Angebot der Lösung aus dieser Angst ist für Paulus einzig mit Christus, mit seinem Kreuzestod und seiner Auferstehung verwoben. Er erlitt als Freund, als Bruder, als Sohn Gottes stellvertretend für uns den Tod – um die Einzigartigkeit der Liebe Gottes sichtbar zu machen und um das Schema von Macht und Ohnmacht zu durchbrechen. Als Zeichen dafür, dass der Tod keine Macht über den Lebendigen – Christus – hat. Christus ist es auch, der mit seiner Auferstehung, der Rückkehr ins Leben, dem Tod einen letzten Todesgesang abgerungen hat.

Erlöst bedeutet eben „losgelöst“ von der Angst vor dem Tod, vor dem Nichts, vor dem Verfall, vor dem Ausgelöscht zu sein. Erlöst-Sein bedeutet, mitten im Leben Hoffnung über den Tod hinaus zu haben. Erlöst-Sein bedeutet, im Vertrauen auf Gott zu wissen, dass wir mit Christus gestorben sind und auferstehen werden.

Daraus entsteht die Antwort des Glaubenden, welche eben nicht nur in einer Herzens-frömmigkeit, sondern auch im guten Handeln ihr Ziel hat.

Wer den Tod nicht mehr fürchtet, wer von der Gier, das Jetzt zu überhöhen, befreit wird, der oder die kann beginnen für andere Verzicht zu üben. Verzicht auf Raum und damit das Erhalten von Lebensraum für Mitgeschöpfe. Verzicht auf eigene Zeit und damit Zeit für andere. Verzicht auf das Mantra des „Immer-mehr-Benötigens“ und damit den Erhalt von Vielem für nachfolgende Generationen aller

Geschöpfe. Verzicht auf die Zerstörung des anderen und damit ein uneingeschränktes Ja zum eigenen und zu allem Leben.

Der Glaubende wird dankbar. Für Tiere, die ihr Leben geben, damit der Mensch satt wird. Diese Dankbarkeit drückt sich in der Sorge aus, dass Leben wie Sterben des Tieres achtsam und wertschätzend geschehen. Das klingt beinahe anachronistisch, hier von Wertschätzung zu sprechen, wenn das Tier getötet wird. Als Beispiel dieser Wertschätzung wäre zu nennen, dass bei vielen indigenen Völkern dem Tier nach seinem Tod gedankt wird, dass es sein Leben gab, damit der Stamm Nahrung hat – und dem Schöpfer/Mutter Natur wird gedankt für die Erschaffung dieses Tieres. Der Glaubende ist dankbar für die Früchte der Natur, die Bäume, Sträucher und Wurzeln mit ihm teilen und dankt dem Mitgeschöpf für sein uneigennütziges Teilen. Gleichzeitig dankt er dem Schöpfer für die Vielfalt der Natur.

Der Glaubende beginnt die eigene Gegenwart und Zukunft im Verbund mit seinen Mitgeschöpfen zu denken und zu leben. Die Erlösung, die einem schon gilt, wird darin gelebt, dass das Jetzt bewusst angenommen wird und doch für einen selbst nicht mehr alles bedeutet. So wird zum Beispiel das Jetzt von Gemeinschaft geschätzt und genossen, ohne dass zu dieser Gemeinschaft noch der besondere Kick einer besonderen Location im In- oder Ausland benötigt wird. Der Augenblick ist an sich wertvoll und bedarf keiner zusätzlichen äußeren Erhöhung. In dieser „Vernetzung“ werden ganz bewusst die Mitgeschöpfe eingeschlossen.

In allem wird wahrgenommen, dass das Heil und die Erlösung für die Schöpfung nicht durch die Menschheit entstehen. Nicht der Mensch ist es, der die Schöpfung erlöst. Das veränderte erlöste Leben des Glaubenden hilft allerdings, das Leiden aller zu mindern. Vielleicht nur punktuell. Doch hilft nicht gerade dies, Veränderungen gezielter und motivierter anzugehen? Da, wo ICH etwas tun kann, handle ich für das Leben aller. Gleichzeitig wird die Hoffnung erhalten, dass Gott es ist, der in meiner Verzweiflung, in meinem Scheitern und im Seufzen aller, letztlich die Erlösung bringen wird. Geschenk! Kostbar! Mit Blut und Wunden erkaufte, damit wir sehen, dass uns am Ende nichts trennen kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem HERRN.